

## Petrenkos Auftakt

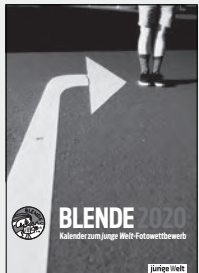


Mit Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie startet Kirill Petrenko (Foto) an diesem Freitag als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. Das Konzert wird aus der Philharmonie auch in rund 145 Kinos in Europa übertragen. Am Samstag spielt das Orchester das Werk mit dem Schlusschor über Friedrich Schillers »Ode an die Freude« vor dem Brandenburger Tor als Teil der Feiern zum 30. Jahrestag des Mauerfalls.

Die Philharmoniker hatten Petrenko vor vier Jahren als Nachfolger von Simon Rattle zu ihrem neuen Chefdirigenten gewählt. Er bleibt bis 2020 auch Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper in München. In seiner ersten Spielzeit wird der russische Dirigent mit den Philharmonikern auf Deutschlandtournee gehen und zum 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs ein Konzert in Tel Aviv geben.

(dpa/iw)

### Aus dem jungen Welt-Shop



#### Kalender zum iw-Fotowettbewerb Blende 2020

13 Fotografien von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des jungen Welt-Fotowettbewerbs 2018.  
– 14seitiger Fotowandkalender  
– im A4- sowie A3-Format  
– hochwertiger Bilderdruck  
– Spiralbindung  
– glasklare Abdeckfolie für zusätzlichen Schutz

DIN A4: 6,90 €

DIN A3: 12,90 €

Kubasolidaritätsgruppen erhalten den Kalender bei einer Bestellmenge von 10 Exemplaren im DIN-A-4-Format für insgesamt 40 Euro (statt 69 Euro), im DIN A3-Format für 80 (statt 129 Euro).

Bestellungen bitte an [ni@jungewelt.de](mailto:ni@jungewelt.de)

Verlag 8. Mai

Artikelnummern für die Suchmaske im iw-Onlinehop: 746411 und 748672

Jetzt bestellen unter:  
[www.jungewelt-shop.de](http://www.jungewelt-shop.de)

Dem Berliner Aviva-Verlag ist ein großes Lob dafür auszusprechen, dass er den Band »Das launische Gehirn« mit Lyrik und Kurzprosa der nur noch wenig bekannten jüdischen Autorin Lessie Sachs (1896–1942) publiziert hat. In Breslau (heute: Wrocław) als Kind eines Arztes und habilitierten Psychiaters geboren, studierte Sachs nach dem Schulabschluss zunächst für kurze Zeit in ihrer Heimatstadt an der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe. Schon im Herbst 1917 ging sie nach München, wo sie an der sogenannten »Damenakademie« weiter studierte, da ihr als Frau die große Akademie verschlossen blieb. Sie war Teil der Münchner Bohème und machte sich zunächst als Porträtmalerin, später als Seidenmalerin einen Namen.

In der bayrischen Hauptstadt erlebte sie auch die Revolutionswirren 1918/19. Sachs trat, wie Jürgen Krämer und Christiana Puschak in ihrem instruktiven biographischen Nachwort schreiben, nicht zuletzt angespornt durch das mit ihr befreundete Künstlerpaar Mila und Eugen Esslinger in die junge Kommunistische Partei ein. In deren Umfeld lernte sie Otto Urbas, einen Mitbegründer der Münchner KPD, kennen, für den sie arbeitete. Nach der Niederschlagung der Räterepublik folgten Anklage, Inhaftierung und die vorzeitige Entlassung. Stren-

ge Beobachtung und Kontrolle durch die Polizei und die damit erzwungene Abkehr von der Politik »erstreckte jedoch nicht ihren latenten Protest gegen Rollenzuweisungen und Autoritäten« (Krämer/Puschak).

Der zeigt sich bereits in frühen Texten – insbesondere in Gedichten, die sie sporadisch im großen bürgerlichen Feuilleton der Weimarer Republik veröffentlichte, etwa der *Vossischen Zeitung* oder im *Simplicissimus*. Zum Breslauer Freundeskreis von Sachs gehörte der 13 Jahre jüngere Pianist und Komponist Josef Wagner, mit dem sie eng zusammenarbeitete und den sie am 3. März 1933 heiratete. Auf dramatische Jahre im Berlin der Nazidiktatur folgte im August 1937 die Ausreise in die USA, wo das Paar zunächst in St. Louis, ab Februar 1938 in New York in ärmlich-bescheidenen Verhältnissen lebte. Lessie Sachs starb am 28. Januar 1942 im Alter von 45 Jahren an Krebs.

Ihr literarisches Werk ist schmal. 1944 erschien postum ein von Schriftstellerkollegen zusammengestelltes Bändchen: »Tag- und Nachtgedichte«. Sporadisch schrieb Sachs auch Prosatexte, darunter einige, die man als Reportagen betrachten kann, die vom mühsamen Einleben im Exil-Land USA berichten. Ein Verdienst des Aviva-Bandes ist es, dass die Herausgeber auch den Nachlass der Autorin gesichtet und Teile daraus publiziert

## Nicht ersticken lassen

Ein Auswahlband lädt zur Wiederentdeckung der kommunistischen Dichterin Lessie Sachs ein.

Von Werner Jung

haben. In allen Texten begegnet uns Lessie Sachs als kluge Beobachterin alltäglicher Begebenheiten und Ereignisse. In ihren witzig-komischen, zuweilen durchaus melancholischen Gedichten thematisiert sie etwa das Ideal der »Neuen Frau«. Es geht um Liebessehnsüchte und nicht erfülltes

Begehren (»Kleine Elegie«), bittere Lebensweisheiten (»Fraglich«), um Ziellosigkeit und vergebene Möglichkeiten (»Momentbild«).

Oskar Maria Graf hat in seiner Besprechung des postumen Lyrikbandes seinerzeit die Zeit- und Gelegenheitsgedichte von Lessie Sachs treffend so charakterisiert: »Sie bewältigt mit ihrer wirklichen Begabung oft die gleichgültigsten Erscheinungen. Nur selten wird sie maniert, meistens bleibt sie einfach und echt. In ihren Taggedichten finden sich freilich oft Wendungen, die an Erich Kästner gemahnen, stets aber herrscht jener zartsinnige Geschmack vor, den man bei tief melancholischen Menschen antrifft.« »Der Mensch«, heißt es z. B. in »Wie wird das sein im Paradies?«, »hält stets für wünschenswert, / Was er nicht hat, – das ist verkehrt. / Denn hat er das, was er ersehnt, / Dann wird enttäuscht es abgelehnt.« Poetologisch schiebt sie dann gleich noch in »Das sind Gedichte« hinterher: »Gedichte sind gar nichts weiter, als Associationen, / Eine Reihe von Einfällen; die sich manchmal lohnen.« Mehr als lohnenswert ist jedenfalls die Lektüre dieses Auswahlbändchens.

■ Lessie Sachs: Das launische Gehirn. Lyrik und Kurzprosa. Hrsg. und mit einem Nachwort von Jürgen Krämer und Christiana Puschak, Aviva-Verlag, Berlin 2019, 320 Seiten, 20 Euro

## Unbedingte Gefolgschaft

Macht und Missbrauch: Karl Iro Goldblats Biographie »Als ich von Otto Muehl geheilt werden wollte«

Alles rauslassen. Die Sexualität vom harten Korsett der prüden Gesellschaft befreien, den Trieben ohne Restriktion folgen und gleichzeitig den Kapitalismus überwinden. So in etwa können die Ziele der 1970 von dem Wiener Aktionisten Otto Muehl in Österreich begründeten Kommune beschrieben werden.

Muehl entwickelte unter Berufung auf Wilhelm Reichs und Friedrich Salomons Perls' Gestalttherapie die Aktionsanalyse zur gruppendynamischen Praxis, um das Individuum mit den eigenen Defekten zu konfrontieren und so für die Selbstbefreiung im Kollektiv zu befähigen. Am Ende diente das Projekt jedoch nicht der Emanzipation, sondern nahm immer stärkere Züge einer autoritär geführten Sekte an, die von ihrem Guru Otto Muehl mit perfiden psychologischen Mitteln kontrolliert wurde.

Er verstand es, die Mitglieder zu manipulieren, sie gegeneinander auszuspielen, indem er manche begünstigte, andere verstieß und öffentlich demütigte. Herabwürdigung vor der Gruppe, Ausgrenzung und Diffamierung waren die Regel. Die angebliche Befreiung der Sexualität mündete in einem Zwang zu Promiskuität bei gleichzeitiger Ablehnung von Homosexualität. Zuneigung und Liebe zwischen zwei Menschen wurden von Muehl regelrecht verdammt. Noch deutlicher missbrauchte er seine Macht, indem er seine Position für das »ius primae noctis« nutzte und Jugendliche und Kinder sexuell missbrauchte und vergewaltigte. 1991 wurde er in Österreich zu sieben Jahren Haft verurteilt.

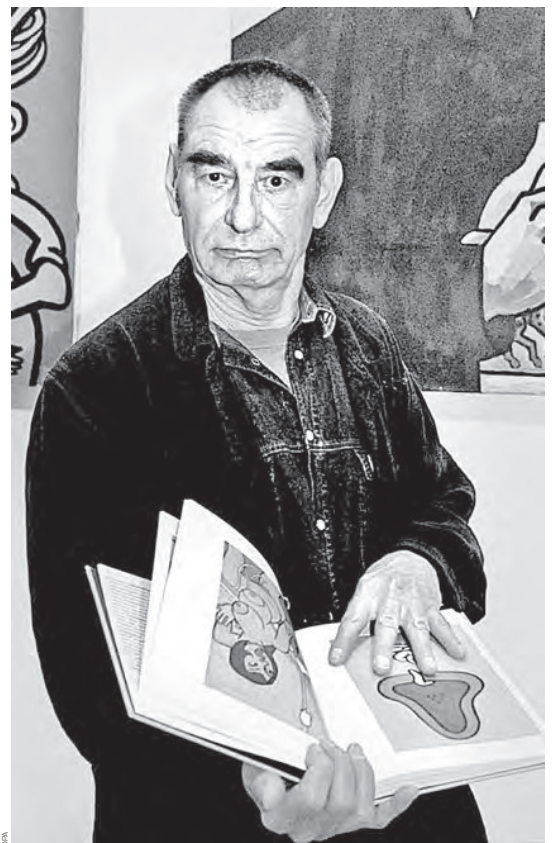
Einer der frühen Kommunarden war der 1948 in Wien geborene jüdische Künstler Karl Iro Goldblatt, der sich 1972 dem gruppendynamischen Ex-

periment und der Lebensgemeinschaft anschloss und ihr bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1988 angehörte. Nun hat er ein entlarvendes, autobiographisches Buch veröffentlicht. Goldblatt beschreibt die erwählten Zustände genau, schildert, wie er aufkommende Zweifel am Verhalten Otto Muehls immer wieder beiseite schob. Ans Ende des Buches gelangt, fragt man sich, weshalb Goldblatt sich so lange dem Muehl'schen Terror aussetzte. Wirklich erklären kann er es nicht, umso mutiger ist die Offenlegung seiner Rolle in Muehls Machtssystem.

Goldblatt hatte vier Jahre an der Akademie für angewandte Künste in Wien studiert und befand sich, seinen Körper und seine sexuelle Orientierung betreffend, in einer heftigen Identitätskrise. Er fühlte sich zu Männern hingezogen, traute sich aber nicht, dazu zu stehen, denn Homosexualität galt als abnorm und trug in der postfaschistischen Gesellschaft den Makel einer Krankheit.

In Übereinstimmung mit dem reaktionären Zeitgeist mühte sich Goldblatt, mit Hilfe der Aktionsanalyse zur Heterosexualität »umgepolt« zu werden. Eine Kommunnardin hatte zuvor so überzeugend für Otto Muehl und dessen Methoden geworben, dass in Goldblatt das »positive Bild eines fürsorglichen Vaters« entstanden war. Ein Freund warnte ihn noch: »Du musst aufpassen! Wenn man dort einmal geht, kommt man nicht mehr weg.«

Goldblatt schlug die Warnung in den Wind, fast 20 Jahre lang bekämpfte er seine sexuelle Identität und verleugnete sie in der Öffentlichkeit. Das machte ihn zu einem nützlichen Instrument in Otto Muehls Imperium, in dem fernab kommunistischer Zielsetzungen Wirtschaftszweige wie Versicherungen und Immobilien erfolgreich aufbaut wur-



Gruppendynamische Praxis à la Otto Muehl: begünstigen, verstoßen, demütigen, missbrauchen

den. Man kann es ja so sehen: Wer seine sexuelle Identität tarnen muss wie Goldblatt, ist bestens präpariert für unbedingte Gefolgschaft. Karl Iro Goldblatt jedenfalls trieb die ökonomische Entwicklung der Kommune maßgeblich voran, sorgte für das notwendige Kapital und darüber hinaus für den Ausbau des Landguts auf La Gomera und die Um- und Neubauten auf dem burgenländischen Friedrichshof.

Dass Goldblatt seine Mitwisserschaft, die Praxis des Wegschauens sowie eigene Aktivitäten so offen schildert, ist durchaus erstaunlich, nicht zuletzt deshalb liest man das Buch mit Gewinn.

Matthias Reichelt

■ Karl Iro Goldblatt: Als ich von Otto Muehl geheilt werden wollte. Ritter-Verlag, Klagenfurt/Gratz 2018, 218 Seiten, 18,90 Euro